Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 34

Artikel: 25 Jahre Langenthaler-Porzellan

Autor: Kehrli, J.O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643085

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

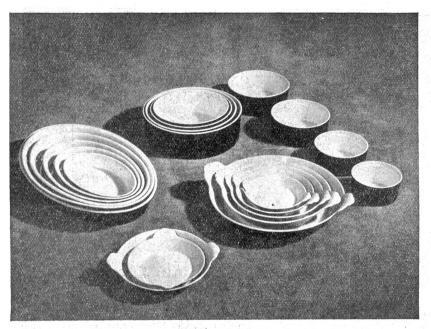
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

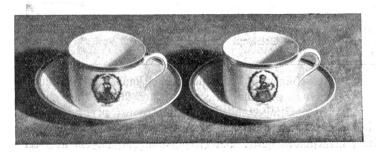
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Feuerfestes braunglassiertes Kochporzellan. Resista.



Die Trachtendekore nach Entwurf von Rudolf Münger.

Es kam jedoch kein Bartholomeus herein, sondern es hustete jemand, der augenscheinlich Gründe hatte, nicht unseingeladen einzutreten; und als er schließlich nachsah, trat mit linkischen Berbeugungen ein blasser Mensch heran, der anscheinend mit dem Sut in der Hand schücktern dagestanden hatte, seitdem die Tür geöffnet war, und den er erst mit einer tastenden Rückerinnerung als den Setzer Heinrich aus dem Wuppertal erkannte. Er sah abscheulich aus von der Trinkerei, als er ihn erst im helleren Licht seiner Kammer hatte, grünlich bleich und mit aufgeweichten Augen. Obswohl er ihm das einzige Sitzgerät seiner Kammer, einen gepolsterten und mit einer spinnebeinigen Häkelei bespannten Sessel anbot, wollte sich der blasse Mensch nicht setzen, und so hörte Iohannes gleichfalls stehend an, was dieser merkswürdige Besuch von ihm wollte.

Der Bürgermeister hatte in der Frühe selber den schlafenden Wächter mit den leeren Flaschen im Ortsgefängnis gefunden, weil dessen Frau ihm lamentierend um ihren verschwundenen Mann in die Wohnung gelausen war. Wütend hätte er daraushin zum Mittag den Malermeister kommen lassen und ihm die schärssten Mahregeln in Aussicht gestellt. Der habe zwar den Namen seines Teilnehmers nicht verraten; er aber, der Seher Heinrich Berkenrath, meine, wenn der junge Herr als Fremder sich freiwillig zu der Sache bekenne, zum Bürgermeister hinginge und ihm den Sachverhalt als harmlosen Spaß darstelle, könne alles noch statt einer

Anzeige beim Gericht mit einer Geldstrafe auf bem Polizeiwege beigelegt werden.

Iohannes hatte bei dem drudfertigen Zeistungsdeutsch des Sehers gleich das deutliche Gefühl, in alberne Kleinstadtgeschichten verwidelt zu werden; auch war ihm der Maler Christian Merse, wie er auf seinem Schild in der Frühe gelesen hatte, nach den Borsängen dieser Nacht nicht angenehm: nur schien es ihm unehrenhaft, nachdem er einmal darum angesprochen worden war, noch fortzulaufen. Er sagte Ia, dachte sich bei dem Bürgermeister zu melden, seine Adresse zu hinterlassen und dann die unterbrochene Rheinfahrt fortzusehen.

Der blondmelierte Strubelkopf im Bürgersmeisteramt, das nur eine bescheidene Schreibsstube war, schien sichtbar geschmeichelt durch den Besuch und die freiwillige Meldung; er kehrte nun zwar erst recht die Würde der besleidigten Behörde heraus, aber da er — wie Iohannes unterdessen erfahren hatte — kein

gelernter Schreiber, sondern ein mit Schulden schon vor dem Krieg verunglückter Leutnant war, der in seinem Amt als ein abgetakeltes Wrak im Hafen lag, das einmal stolz aufs Meer hinaus gefahren war und jeht als Dienstwohnung für einen Schleusenwärter oder sonst wen gebraucht wurde: so beschwichtigte ihn die korrekte Haltung bald. Er fragte zum Schluß, indem er sich mit dem Umstand eines alten Militärs erhob und ihm die Hand hinstreckte: ob der junge Herr noch länger hierbliebe? Weil Iohannes aus der Frage eine Art Wunsch heraus hörte und die gute Stimmung nicht verderben wollte, kam er ihm artig entgegen: er wisse das noch nicht, fürs erste gesiele es ihm gut.

Dann habe er gewiß noch das Bergnügen, den jungen Herrn zu sehen? Bielleicht schon morgen abend im Goldenen Faß, wo er Dienstags seinen Abendstat hätte? Das war nach dem kleinen Finger gleich die ganze Hand, und obgleich Iohannes seinen eigenen Worten erstaunt zuhörte, wie sie dem Augenblick zuliebe alle Entschlüsse umwarfen, blieb ihm nichts übrig, als mit dem schuldigen Dank eines jungen Menschen für die Auszeichnung dieser Einladung verbindelich zuzusagen. (Fortsetzung folgt.)

25 Jahre Langenthaler=Porzellan.

Der Name "Langenthaler-Porzellan" ist hierzulande schon so gut eingebürgert, daß wir neulich überrascht waren zu hören, die "Porzellani" (wie sie in Langenthal genannt wird) bestehe erst seit 25 Jahren. Unser Kanton Bern ist nicht reich an Industrien, und es gibt Leute, die nicht ganz mit Unrecht behaupten, wir verständen es nicht, Industrien heran- und großzuziehen. Es fällt in der Tat auf, weshald die Ostschweiz mit Industrien start durchzogen ist, während der Kanton Bern deren nur wenige kennt. Um diese auffallende Tatsache zu verstehen, müssen wir in der Geschichte schon ins 16. Jahrhundert zurücklättern. An Bersuchen, namentlich von flüchtigen Tessinersamilien, wie der Muralti, der Orelli und anderer, im Kanton Bern Industrien zu begründen, hat es damals nicht gesehlt. Aber die Berner Regierung winkte ab. Die Gesuchsteller und ihre Arbeiter waren ihr ein zu unsicheres Element; die ansässigen Bauern

schienen ihr weniger gefährlich. So kam es, daß sich nach und nach die wichtigsten Industrien in der Ostschweiz ansiedelten, wo sie willkommener waren. Es ist deshalb ungerecht, der Gegenwart allein den Borwurf einer versehlten Industriepolitik zu machen. Wir wollen sogar froh sein, daß Industriefrisen wie die der St. Galler-Stickerei dem Bernersland erspart blieben. Wir haben an der Krise der Uhrenindustrie just genug Sorgen.

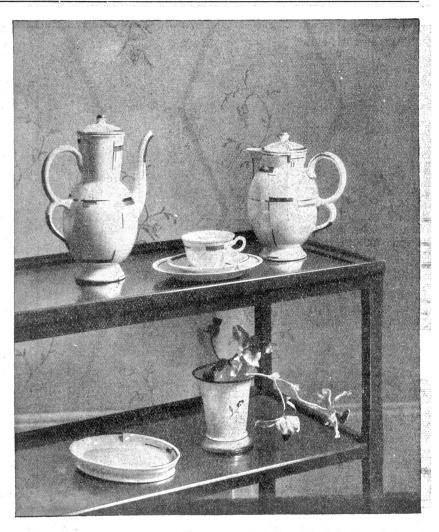
Industrien aber, wie die Langenthaler, sind dagegen hochwichtige Ergänzungen unseres mehr bäuerlich eingestellten Wirtschaftslebens. So haben wir allen Grund, uns ebenfalls gu den zahlreichen Gratulanten zu gesellen, die der Porzellanfabrik Langenthal ein ersprieß= liches Weiterarbeiten wünschen. Seute ift der Augenblid da, zugleich ein wenig Rückschau zu halten, denn das Werden eines Unternehmens, das heute 500 Arbeiter beschäftigt. tann uns nicht gleichgültig lassen. Unser Rüd= blid wird ermöglicht durch eine vorbildlich tnappe und doch erschöpfende Monographie, die der Berner Bibliothekar Dr. S. Strahm im Auftrage der Fabrifleitung verfaßt hat. Sie ist bemerkenswert gut gedruckt worden von der Buchdruderei Merkur A.=G. in Langen= thal. Die zwei untadeligen Farbentafeln er= stellte das Artistische Institut Orell Fügli in Bürich. Der auf ein ruhiges Blau und Silber abgestimmte Einbandentwurf stammt von W. Berbe, Buchdruderfachlehrer in Bern.

An Versuchen, die Porzellanmanufaktur in der Schweiz einzubürgern, hat es nicht gemangelt, trothem uns die wichtigsten Rohstoffe sehlen. Die Erfolge namentlich der königlichen Manufaktur in Meißen mögen den Drucker, Maler, Rupferstecher und Poeten Salomon Geßner 1763 bestimmt haben, in Schooren am Zürichse eine Porzellanmanufaktur zu gründen. (NB.: Es ist richtiger, für jene Zeiten von einer Porzellanmanufaktur zu sprechen, da ja die Tätigkeit ausgesprochene Handarbeit war; industrielle Betriebsformen

wurden auf diesem Gebiete erst im 20. Jahrhundert ein= geführt und zwar auch nur teilweise.) Rurz nach dem Tode ihres Gründers ging die fünstlerisch recht hochstehende Manufattur in Schooren ein; es fehlte am nötigen Absak. Neun Jahre vorher war auf damals bernischem Gebiete, in N non, eine zweite Porzellanmanufaktur gegründet worden. Ihre Erzeugnisse sind nicht so selten wie die Burcher; an fünst= lerischem Charme stehen sie den andern nicht nach. Biele Liebhaber von altem Porzellan geben ihnen sogar den Vorzug. Namentlich das flott hingemalte Blumenstreumuster hat später immer wieder zu unerreichten Nachahmungs= versuchen verlodt. Herrliche Proben von "Alt Zürich" und "Alt Nyon" sind gegenwärtig in der Ausstellung "25 Jahre Langenthaler-Porzellan" im Gewerbemuseum in Bern gu sehen. Aber auch das Myonerporzellan konnte sich des man= gelnden Absahes wegen nicht lange halten. Die an der Fabrik Beteiligten wurden bei der Aufgabe dieses Zweiges (Mnon ging wieder zur Fanence über) mit Geschirr abge= funden, was wohl auch der Grund sein mag, weshalb "Vieux Nyon" heute noch häufiger anzutreffen, aber trotdem im Altertumshandel recht hoch zu bezahlen ist.

Auch in Lenzburg wurde damals während bloß zwei Jahren Porzellan hergestellt.

Erst im 20. Jahrhundert ist in der Schweiz wieder Porszellan gebrannt worden. Und daß dies auf dem Gebiete des Kantons Bern und nicht im Aargau geschehen ist, das hing — wie Dr. Strahm anschaulich schildert — von dem



Kaffeeservice. Ausgeführt nach einem Entwurf von Carl Fischer, hervorgegangen aus einem Wettbewerb des Schweiz. Werkbundes. Das modern linear-geometrische Dekor (von F. Renfer) erhöht die Reflexwirkung des Lichts und erzeugt durch die gebrochene Flächengliederung eine hohe künstlerische Gesamtwirkung.

tatkräftigen Dazwischentreten des Langenthaler Industriellen Nationalrat A. Spychiger ab.

Die Gründung schritt flott vorwärts und bereits am 17. Januar 1908 konnte das erste wohlgelungene Porzellan dem Ofen entnommen werden. Die Sorgen blieben aber nicht aus. 1909 hat mit einer Unterbilanz abgeschlossen. Neues Kapital mußte begeben werden. Die nicht unerheblichen Mißerfolge der ersten Jahre haben aber weder die Direktion noch den Berwaltungsrat entmutigt. "Nüt nah la" war das Losungswort, und es bewährte sich. Der Aufstieg wurde aber jah unterbrochen durch den Rrieg. Eben hatte die Fabrik an der Landesausstellung mit ihren Erzeugnissen einen großen Erfolg davongetragen. Bom August bis November ruhte der Betrieb gang, wurde dann aber mit der Sälfte der Arbeiter wieder aufgenommen. Materialmangel, Einfuhrverbote, Grenzsperre, ungunstige Zollverhältnisse und dergleichen Unfreundlichkeiten wirkten hemmend. Aber Langenthal gab nicht nach, beschloß sogar 1920 eine bedeutsame Erweiterung: die Herstellung von Elektroporzellan. Das Aktienkapital wurde auf 1,500,000 Franken erhöht. Die Jahre 1923—1931 brachten die erwünschte und verdiente Festigung. Zahlreiche Wohl= fahrtseinrichtungen (Krankenkasse, Alters=, Invaliden= und Sinterbliebenenversicherung, Angestellten= und Arbeiter=0 häuser) zeugen für das soziale Berständnis der Leitung für die Angestellten und die Arbeiter.

Noch vieles wäre zu melden, aber wir müß= fen uns bescheiden. Die Pflicht gebietet immerhin, neben bem bereits erwähnten Na= tionalrat Spychiger dankbar des Direktors der Fabrit, des Herrn A. Kläsi zu geden= ten, ferner der beiden fünstlerischen Mit= arbeiter, der Serren Herrmanns pon der feramischen Fach= schule in Bern (haupt= fächlich für die Form= und gebung) F.

Renfer in Langenthal, der die Dekorabteilung leitet. Der verstorbene Rudolf Münsger, wie auch Ernst Linck haben gelegentlich für Langensthal entworfen.

Langenthal steht — das fann der Schreibende aus eigener Erfahrung bezeugen — heute künstlerisch und technisch durchaus auf der Höhe der Zeit und vermag erfolgreich mit dem Ausland in Wettbewerb zu treten. So haben wir allen Grund, uns als Schweizer und Berner über das Gedeihen dieser Fabrik zu freuen.

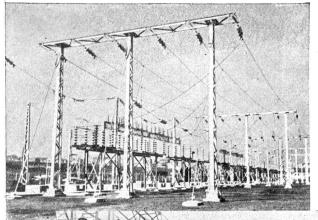
Wie recht und billig ist das 25jährige Bestehen ber "Borzellani" gebührend gefeiert worden. Sichtbaren Ausdruck fand die Freude neben der Festschrift in einer wirklich sehenswerten Ausstel= lung, die diesen Monat noch im Ge= werbemuseum in Bern zu sehen ift. Gine geschichtliche Abteilung gibt einen treff= lichen Einblid in den raschen Geschmads= wandel unserer Beit. Früher war man in dieser Beziehung nicht so anspruchs= voll. Was einmal gut und recht ge= schaffen wurde, das konnte sich lange behaupten. Unsere raschlebige Zeit verlangt dagegen immer wieder Neues. Langenthal versteht Schritt zu halten. Selbst das berühmte Sepreblau wird

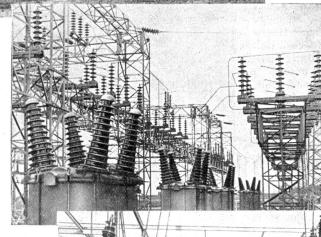
*to the boards

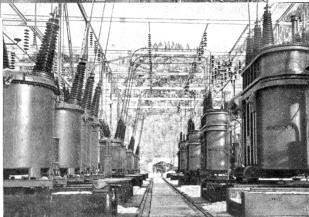
heute von Langenthal mit derselben Feinheit herausgebracht, wie von der Manusaktur in Sèvre selbst. Das ist in techsnischer Beziehung wohl das höchste Lob, das wir unserem Berner Unternehmen spenden können. Dr. J. D. Kehrli.

Bergsonntag.

Nur der, der schon einmal an einem herrlichen Sonntagmorgen auf einer Zinne unserer Bergwelt war, weiß, wie viel ein Bergsonntag für den Menschen werden kann. Es ist vielleicht gut, einmal allein oder nur mit ganz wenig vertrauten Menschen droben zu stehen, so daß man in seinen Gedanken und Betrachtungen nicht gestört wird. Wenn die Morgensonne gleißend über die Gletscher flutet und die großen weißen Felder verklärt und daraus die Gipfel in den Simmel ragen, dann verspürt man wie selten anderswo etwas von der Größe und der Erhabenheit der ganzen







Stütz- und Durchführungs-Isolatoren in Freiluftunterwerken, hergestellt von der Porzellanfabrik Langenthal. Oben: 110,000 Volt. Madrid. Mitte: 132,000 Volt. S. B. B. Kerzers. Unten: 55/150,000 Volt. Kraftwerke Oberhasle A.-G. Innertkirchen.

Schöpfung. Es hat sicherlich etwas für sich, wenn gesagt wurde, die Schweizer, die in den Bergen wohnen, hätten es leicht, an Gott zu denken. Mancher, der im Alltagsleben untergeht, ist auf den Bergen droben von einem erweckenden Strahl getroffen worden. Die Zahl derer ist nicht klein, die in den Bergen den Blid für Größe und Erhabenheit wieder gesunden haben, und doch ist es etwas Seltsames um den Bergsonntag. Wer oft droben stand und am Sonntagmorgen mit Gott stumme Zwiesprache hielt, der weiß, daß ihm nichts Tieseres

hätte begegnen können. Wiederholen sich aber diese Erlebnisse oft, so beschleicht einem mit der Beit mertwürdiges Gefühl. Blöklich taucht die Sehnsucht auf, diese Feierstunden nicht mehr allein, sondern mit andern Menschen zusammen zu begehen. So sehr wir es in der heutigen Zeit nötig has ben, in die Stille zu gehen, so sehr bleibt auch das an= dere, daß wir nur innerhalb der Gemeinschaft uns bewegen tonnen. Der Mensch ift füt sich allein gar nicht denkbar. Er ist immer das Glied einer

Gemeinschaft. Das haben wir vielleicht eben so sehr vergessen, wie in die Stille zu gehen. Es ist vielleicht fo, daß wir ohne das eine das andere gar nicht haben fönnen, denn erst in der Stille und in der Einsamkeit erhalten wir jenen vertieften Ginn für die Gemeinschaft, den wir haben sollten. Erst dann wissen wir wirklich, was Gemein= schaft ist. Wenn wir in der Einsamkeit mit Gott Zwiesprache hal= ten und uns dann plötlich die Sehnsucht nach den Mitmenschen übernimmt, und es

uns zu ihnen treibt, weil wir in Wahrheit Gott nur an ben Mitmenschen dienen können.

Leider sind auch die Bergsonntage vielfach nicht mehr das, was sie sein sollten und sein könnten. Gipfelstürmerei und manch anderes haben den Bergsonntag, der im letzten Grunde doch ein Rückzug in die Stille sein sollte, um seinen tiessten Wert gebracht. Wir haben schon eine ganze Anzahl Berge, auf denen Sonntag für Sonntag ein fürchterslicher Betrieb herrscht. Glücklicherweise sind aber noch ihrer viele, denen wir uns zuwenden können und bei denen wir die Stille sinden, in der Gott zu uns Menschen reden kann.

Sinnspruch.

Der Bogel singt — und fragt nicht, wer ihm lauscht, Die Quelle rinnt — und fragt nicht, wem sie rauscht, Die Blume blüht — und fragt nicht, wer sie pflüdt; O sorge, Herz, daß gleiches Tun der glüdt.

3. Sturm,